

marcel luxen

»dirigieren ist wie tennis spielen«

Von Jochen Mettlen

Im Malaysian Philharmonic Orchestra ist Marcel Luxen 1. Soloklarinetist, auch Co-Principal genannt. Er ist der einzige Belgier in dem noch recht jungen Spitzenorchester, das derzeit 25 Nationalitäten in seinen Reihen zählt. Der Ostbelgier ist mit der australischen Musikologin und Oboistin Anne Marshman verheiratet, die derzeit an der Universität von Singapur doziert. clarino.print bat Marcel Luxen zum Interview.

clarino.print: Weshalb haben Sie vor zehn Jahren diesen Schritt gewagt?

Marcel Luxen: Im Juni 1997 habe ich an den Probespielen, die weltweit stattfanden, teilgenommen. Da waren Tausende Kandidaten. Nachdem ich das Probespiel geschafft hatte, habe ich mir dann unbezahlten Urlaub genommen. Ich war alleinstehend und für mich war es ein kulturelles Abenteuer. Dann habe ich auf einer Landkarte nachgeschaut, wo Malaysia eigentlich liegt und habe mich über Kuala Lumpur informiert. Die Ölgesellschaft Petronas, die auch in der Formel 1 tätig ist, hat mich eingestellt. Als wir damals ankamen, waren wir rund 100 Musiker aus 21 Nationen. Da saßen auch Musiker der Berliner Philharmoniker, aus Chicago, London, von überall. Da habe ich mir gedacht, wenn die sich alle beworben haben, dann bist du nicht schlecht gelandet. Nach ein paar Monaten wusste ich, dass ich aus musikalischer Sicht bleiben muss. Für den Rest muss man sich einleben. Seit zehn Jahren bin ich nun in Malaysia und habe mich eingelebt.

Sie sind MPO-Gründungsmitglied. Ziel war es doch, innerhalb von zwei Jahren ein Spitzenorchester auf die Beine zu stellen, oder?

Gründungsdirigent Kees Bakels hat damals »Carte blanche« bekommen. Petronas hat sich immer zum Ziel gesetzt, wenn wir etwas machen, dann machen wir es anständig. Kees Bakels hatte also freie Hand, um ein »Worldclass Orchestra« zu schaffen. Nach

zwei Jahren wurden 20 Prozent der Musiker schon entlassen. Es ist ein sehr leistungsorientiertes Orchester.

Wie gehen Sie mit dieser leistungsorientierten Einstellung um?

Ich bin mit dieser Formel zufrieden. Wenn das Orchester nicht an seinem Niveau arbeiten würde, wäre ich nicht mehr da. Es macht mir Freude und ich habe keine Angst. Jeder Musiker, der das Probespiel schafft und sich nicht gehen lässt, dürfte keine Probleme haben.

Wie hat sich das Orchester im Laufe der Jahre entwickelt?

In Europa kennen die Konzertgänger das Repertoire. Die Programme werden dahingehend ausgerichtet. Es werden auch andere Dinge versucht. In Kuala Lumpur haben wir ein »jungfräuliches« Publikum. Am Anfang wurde auch experimentiert, um dann zu sehen, was die Leute gerne hören möchten. Die Programme werden nun verstärkt auf die Zuhörerwünsche zugeschnitten. Es werden also nicht nur Werke gespielt, die uns musikalisch »zufrieden« stellen. Ziel war es, den Klassikfans ein gutes Orchester zu bieten. Der damalige Premierminister sagte, jede Großstadt, die etwas auf sich halte, müsse ein philharmonisches Orchester haben. Wir haben drei Konzerte pro Woche in Malaysia. Wir spielen aber auch in Taiwan, China, Korea, Japan oder Australien. Europa noch nicht, wird aber noch kommen.

Sind viele Europäer im Orchester vertreten?



Mittlerweile sind wir 25 Nationen, darunter fünf Malaysianer. 15 bis 20 Prozent sind Asiaten aus Japan, Korea und China. Dann spielen einige Australier und Amerikaner im Orchester, alle anderen sind Europäer.

Claus Peter Flor ist der neue Chefdirigent.

Petronas bestellt den Musikdirektor. Wenn wir einen Gastdirigenten öfters sehen, wissen wir, dass diese Leute auf einer Liste der möglichen Musikdirektoren stehen. Das war auch bei Claus Peter Flor der Fall. Claus Peter Flor ist in der Musikwelt ein sehr bekannter Name. Er hat unser Orchester verändert. Die 2. Violinen sitzen jetzt dort, wo die Celli waren. Die Bässe sitzen hinter den 1. Violinen. Das ist ein anderer Klang. Man fühlt sofort, dass er einen anderen Klang erzeugen möchte. Er gibt den Musikern viel Freiheit, aber

wie Herbert von Karajan immer sagte: »Ich gebe den Musikern alle Freiheit das zu tun, was ich will.« Claus Peter Flor ist streng, aber korrekt. Er ist auch jung genug und hat die Energie, um sein eigenes »Instrument« aufzubauen. Man spürt sehr viel Energie, sehr viel Musikalität und er hat eine wahnsinnig gute Idee, was er will. Er gibt genug Freiheit, solange ihm diese Freiheit passt.

Stehen Sie häufig in Kontakt mit Familie und Freunden in der Heimat?

Mit meinen Eltern telefoniere ich einmal pro Woche bzw. alle 14 Tage. Ich komme gerne nach Eupen zurück, aber die Gründe sind eher privater Natur. Ich war zwar jetzt in

den Konservatorien von Brüssel und Mons und bin für Buffet Crampon in Paris gewesen. Doch ich bin hauptsächlich wieder hier, um die Familie zu sehen. Jetzt bin ich zehn Jahre in Malaysia, zu Beginn hat man noch Kontakte und schreibt regelmäßig E-Mails. Ein paar gute Freunde kommen mich von Zeit zu Zeit in Malaysia besuchen. Leider brechen aber im Laufe der Zeit Kontakte ab. Ich bin immer froh, wenn ich ehemalige Schüler sehe. In Brüssel habe ich zum Beispiel Sabine Sandmann gesehen.

Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?

Ich kann mir gut vorstellen, noch zehn Jahre in Kuala Lumpur zu bleiben. Das Orchester macht Spaß und das Orchester ist gut. Der »politische« Wille, ein gutes Orchester zu haben, ist noch immer vorhanden. Meine Frau ist in Singapur, aber vorher musste ich sieben Stunden fliegen, um meine Frau zu sehen. Jetzt fahre ich nur noch drei Stunden mit dem Auto. Ich kann mir noch nicht gut vorstellen, was nach den zehn Jahren sein wird. Eines kann ich mir aber ganz sicher nicht vorstellen und zwar, die Klarinette an den Nagel zu hängen oder keine Musik mehr zu machen. Vielleicht wieder unterrichten, vielleicht habe ich dann mehr Geduld (lacht). Ich werde der Musik treu bleiben, ich habe keine Lust, aufzuhören.

Haben Sie nie daran gedacht, zu dirigieren?

Wir hatten sehr gute Dirigenten, unter anderem Maazel, Ashkenazy oder Rozhdestvensky, aber man sieht auch schon mal Dirigenten, mit denen man nicht so zufrieden ist. Es ist wie Tennis spielen. Es sieht sehr leicht aus, wenn man andere dabei sieht. Aber wenn man den Schläger in Händen hält, wird es wesentlich schwerer. Den Takt schlagen kann jeder, aber es sieht leichter aus als es ist. Manchmal wird man gefragt, »du spielst nur ein Instrument?« Mittlerweile sind die Anforderungen doch ziemlich hoch. Wenn ich anfangen würde zu dirigieren, dann würde ich mir auch ein bis zwei Jahre frei nehmen, um es zu studieren, um es richtig zu machen. Dirigieren ist auch eine Persönlichkeitsfrage. Dirigenten machen keine



Marcel Luxen (links) mit seinem Kollegen Ronald Vand Spaendonck.

Probispiele, Dirigenten werden ernannt. Da ist auch Marketing und Kommunikation gefragt. Um Karriere zu machen, muss man die richtigen Fäden ziehen. Es ist mehr, als nur guter Musiker zu sein. Ich weiß nicht, ob ich die Persönlichkeit hätte, ein Dirigent zu sein.

War der Kulturwechsel schwer zu verdauen?

Es ist anders, auf jeden Fall. Kuala Lumpur ist eine Großstadt. Ein Detail zum Schmunzeln: Wenn wir vom Konzert kommen, können wir einen Kaffee, ein Leffe, ein Hoegaarden trinken oder eine Pizza essen. Im Supermarkt bekommt man alles und das Alltagsleben, der Weg zur Post oder zur Bank, ist wie hier. Diesbezüglich bestehen keine Unterschiede. Natürlich spürt man die asiatische Kultur. Malaysia ist ein muslimischer Staat, aber sehr moderat. Etwas mehr als die Hälfte der Einwohner sind Muslime. Kuala Lumpur ist eine Großstadt wie jede andere auch. Wir sind und bleiben eine expatrierte Gemeinschaft, in der wir uns auch aufhalten. Man hat Kontakt mit den Einheimischen, aber selbst wenn ich auch 100 Jahre in Asien leben würde, es gäbe immer Unterschiede. Wir sind mit der ägyptischen Philosophie aufgewachsen und denken in Kategorien und für uns gibt es Anfang und Ende. Die Asiaten werden mit Konfuzius' Philosophie groß, für die gibt es keinen Anfang und kein Ende. Die zwischenmenschliche und gesellschaftliche Integrität ist für die Asiaten wichtiger als in Kategorien zu denken. Nach zehn Jahren fängt man an, zurechtzukommen. Aber es geht nicht in Fleisch und Blut über. Das Leben in Malaysia ist sehr angenehm, aber die Mentalitäten sind verschieden. Die Menschen in Malaysia sind wesentlich unaggressiver als hier und – komischerweise – zufriedener. ■

Infos: www.malaysianphilharmonic.com

marcel luxen

spielt seit nunmehr zehn Jahren im Malaysian Philharmonic Orchestra (MPO) in Kuala Lumpur. Er ist somit Gründungsmitglied des Orchesters, wo er als 1. Soloklarinettenist tätig ist. Luxen ist in Ostbelgien, dem deutschsprachigen Teil Belgiens, aufgewachsen. Mehr als zwölf Jahre unterrichtete er an der dortigen Musikschule, der sogenannten Musikakademie der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Vor seinem Engagement beim MPO in Kuala Lumpur hat Luxen auch für das Philharmonische Orchester der öffentlichen Fernseh- und Rundfunkanstalt Flanderns (VRT) gespielt.

Er hat unter anderem bei dem bekannten belgischen Klarinettenisten Walter Boeykens studiert und hat an Meisterklassen mit Karl Leister teilgenommen. Seine Karriere als Klarinettenist erhielt einen Schub, als er von Claudio Abbado eingeladen wurde, im EU-Jugendorchester zu spielen. Konzertreisen führten den 44-Jährigen durch die ganze Welt. Er hat mit so bekannten Namen wie Leonard Bernstein, Antal Dorati, Erich Leinsdorf, Lorin Maazel, Neville Marriner, Vladimir Ashkenazy oder Mstislav Rostropovich zusammengearbeitet. Er war auch Laureat einiger nationaler und internationaler Musikwettbewerbe und ist ein gefragter Solist. Nachdem er erfolgreich an dem weltweit ausgeschriebenen Probispiel zur Gründung des Philharmonischen Orchesters von Malaysia teilgenommen hatte, zog es den Belgier 1998 nach Kuala Lumpur.